



Joachim Jahnke

Xi Jinpings "China First"

Die chinesische Lösung
der Menschheitsprobleme



Inhalt

Vorwort

1. Der Drache wächst sich aus
2. Marktwirtschaft geht anders: Die KPCh ist überall
3. Xi Jinpings "China First"
4. Eine machtvollere Aussenpolitik
5. Wirtschaft und Staatsbanken als Motor
6. Einkauf und Diebstahl von Technologie
7. China kauft wichtige Rohstoffe auf, guckt der Westen in die Röhre?
8. Eine immer ungleichere Gesellschaft
9. Entwicklung zu Lasten von Umwelt und Gesundheit
10. Der Kampf um die Weltmärkte
11. Die grosse Illusion: China und die WTO
12. Dumping gehört dazu
13. Militärische Ambitionen
14. Zur Zukunft des Imperiums: Lösung der Menschheitsprobleme?
15. Die Naivität in der deutschen Politik

Vorwort

Im Vorwort zu meinem vor sechs Jahren auf der Datenbasis von 2012 geschriebenen Buch „Ich sage nur China, China: Kommt ein Handelskrieg?“ knüpfte ich an eine Reise nach China an, die mir auch heute noch besonders wegen der enormen Eindrücke von Poudong, dem Finanzzentrum von Schanghai mit seinen vielen supermodernen Wolkenkratzern, unvergesslich ist. Man konnte ins Träumen kommen.

So träumt auch Deutschland immer noch von China und seinem grenzenlosen Markt. Es ist ein seliger Traum, aus dem man nicht aufgeweckt werden möchte. Das deutsche China-Bild wurde bisher vorrangig aus zwei Quellen gespeist, die es stark verfälschen. Da ist eine Exportindustrie und mit ihr eine Bundesregierung, die uns weismachen wollen, wir könnten Krisen nur noch Dank Chinas und unseres Exports dorthin überleben. Und da sind unsere Journalisten, denen oft vor Ort von der KPCh mit vielen persönlichen Wohltaten der rote Teppich ausgerollt wird, was sie nicht selten zu wohlwollenden Berichten ohne eigene kritische Recherche verführt.

In der einen deutschen Ecke begeistert man sich für den riesigen Absatzmarkt, der wie gemacht für deutsche Produkte zu sein scheint und dessen zeitliche Begrenzung man nicht zur Kenntnis nehmen möchte. In der anderen, primär linken deutschen Ecke ist die Begeisterung für China eher noch grösser, nicht zuletzt für China als Störfaktor gegenüber der Dominanz der USA und angeblich als ein Land des bisher von den reichen Ländern ausgebeuteten armen Teils der Welt. Ausserdem gibt es da im linken Spektrum viele chinabegeisterte Gewerkschaftler, die nur

die Arbeitsplätze sehen wollen, die der deutsche Export nach China schafft, aber nicht die, die der chinesische Export in Deutschland und überall in der EU vernichtet, und schon gar nicht die Arbeitsplätze, deren Löhne aus China stark gedrückt werden.

Ich habe mich aus zwei Gründen entschlossen, mein damaliges Buch unter einem neuen Titel völlig überarbeitet und aktualisiert neu aufzulegen. Erstens ist über die vergangenen sieben Jahre sehr viel in China passiert. Das Land ist unbestreitbar immer wichtiger geworden. Seit 2012 ist die chinesische Wirtschaftsleistung zwar langsamer, aber immer noch um 8 bis 6 % pro Jahr gestiegen, haben gedumpte Lieferungen ins Ausland zugenommen und dort die Löhne unter weiteren Druck gebracht, wurde wertvolle Technologie geklaut oder durch Unternehmensaufkauf an Land gezogen und hat China mit immer mehr Kohlekraftwerken wesentlich zur globalen Erwärmung beigetragen. Seitdem rüstet China aber auch immer weiter auf, schüttet Inseln in der Südchinesischen See und weit weg vom chinesischen Festland auf und bewaffnet sie und droht neuerdings wieder Taiwan mit militärischer Eroberung. Gleichzeitig wird der Polizeistaat in China perfektioniert und musste der Rest der Welt Hoffnungen auf eine Demokratisierung des Landes begraben.

Zweitens hat China seit 2012 mit Xi Jinping, der damals zum Generalsekretär der KPCh aufstieg und kürzlich unter Verfassungsänderung zum Präsidenten auf Lebenszeit gemacht wurde, einen neuen Führer, der unverhohlen für China den Führungsplatz in der Welt beansprucht, eine Fortsetzung des alten Kaiserreiches, des Reichs der Mitte, für das der Rest der Welt nur aus Vasallen bestand. Auf dem 95. Gründungsparteitag der KPCh erklärte Xi am 1. Juli 2016:

“Die kommunistische Partei Chinas und das chinesische Volk sind absolut zuversichtlich, dass sie eine China-Lösung

(Zhongguo fang'an) für die Suche der Menschheit nach besseren sozialen Institutionen schaffen können".

Einst hatte der greise Parteiführer Deng Xiaoping noch seinem Volk den Rat mit auf den Weg in die sich neoliberal globalisierende Welt gegeben: „taoguang yanghui“, was so viel heisst wie „Haltet euch zurück, drängelt euch nicht vor, wartet die Zeit ab“. Das gilt nun seit Xi Jinpings Machtantritt nicht mehr. Es geht fortan um eine chinesische Lösung der Menschheitsprobleme.

Dieser profunde und offensichtlich dauerhafte Wechsel in der chinesischen Politik wurde für mich zu einem weiteren Weckruf, um das so schnell veraltete Buch zu erneuern. Es hat nun nicht nur einen neuen Titel, sondern ist praktisch wegen der enormen Veränderungen ein ganz neues Buch geworden.

Bangor, im Mai 2019

1. Der Drache wächst sich aus

Das unvorstellbare Wachstum der chinesischen Volkswirtschaft über die letzten Jahrzehnte begeistert viele Beobachter, macht aber auch viele andere nachdenklich.

Abbau der Giga-Armut - noch vor der Öffnung zur Welt

Die chinesische Führung konnte mit ihren Reformen Millionen Menschen aus bitterer Armut holen. Niemand kennt die Zahl genau. Westliche Schätzungen gehen bis zu 700 Millionen. Weltbankexperten kommen für den entscheidenden Zeitraum von 1981 bis 2001 nur auf etwa 430 Millionen. Die Differenz zu den angeblich 700 Millionen müsste dann grösstenteils aus der Zeit noch vor 1981 kommen.

Das ist in jedem Fall eine enorme Leistung, die grosse Anerkennung verdient, auch wenn immer noch viel zu viel Armut in China vorhanden ist. Allerdings wird das Loblied auf China in dieser Hinsicht oft ziemlich unüberlegt gesungen, gerade in Deutschland. Wer das wirkliche Geschehen nachvollziehen will, muss berücksichtigen, dass es nicht natürliche und ursprüngliche Armut war, aus der die Menschen geholt wurden, sondern ganz überwiegend eine sehr künstliche von der kommunistischen Vorgängerregierung in einem irrsinnigen Verbrechen gegen die Landbevölkerung erst verursachte.

Beginnend in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, als noch mehr als 80 % der Bevölkerung auf dem Lande lebten, kam es zu einer brutalen Kollektivierung der Landwirtschaft und in 1953 zur Verstaatlichung des

Getreidemarkts, in deren Folge die Bauern zu besonders niedrigen Preisen verkaufen mussten. Wie der China-Experte Timothy Beardson in seinem Buch „Stumbling Giant“ unter Bezug auf eine Veröffentlichung der Stanford University unter den Herausgebern Lee und Yang schreibt, wurde die Kollektivierung absichtlich betrieben, um immer mehr des ländlichen Vermögens in die Entwicklung von Städten und Industrien umzulenken. Es sei eine Art Krieg gegen die Bauern gewesen. Mao hätte die Bauern wie Feinde behandelt, statt wie die, die ihn an die Macht gebracht hätten. Nach Beardson gibt es eindeutige Ähnlichkeiten zwischen der Art, wie Mao seine Bauern behandelte, mit dem Verhalten von Stalin gegenüber den russischen Bauern in den 30er Jahren.

Die späteren, oft gepriesenen Reformen, vor allem die Einführung eines Systems der Verantwortlichkeit der bäuerlichen Haushalte („household responsibility“), waren also zu einem erheblichen Teil nicht mehr als ein Zurückdrehen der grotesken Fehler des chinesischen Kommunismus in einer früheren Periode. Diese Korrektur sollte eine unaufschiebbare Selbstverständlichkeit gewesen sein. So kam auch die Weltbank in ihrer Analyse von 2009 unter dem Titel „Von armen Regionen zu armen Menschen“ zu dem Ergebnis, die Beseitigung der Zwangskommunen und der Übergang zum System der Verantwortlichkeit der Haushalte sei der wichtigste Einzelgrund für den raschen Abbau an Armut gewesen, den China in der ersten Hälfte der 80er Jahre erlebt hätte.

Wie die Weltbankexperten Martin Ravallion und Shaohua Chen in ihrer bahnbrechenden Arbeit von 2004 feststellten, fand das Meiste an Armutsabbau schon bis etwa 1985 statt, und zwar vor allem in der ländlichen Bevölkerung, auch wenn er seitdem nicht völlig zum Stillstand gekommen ist. Von 1981 bis 2001 sollen insgesamt 45 % der Bevölkerung oder 430 Millionen Menschen aus der Armut geholt worden sein (Abb. [08261](#), [20213](#)). Bei der Armut setzte die

Weltbank ihre Standards von Pro-Kopf-Einkommen an, in diesem Fall 850 Yuan/Person in ländlichen und 1200 Yuan in städtischen Bereichen 2002, korrigiert um ländliche und städtische Inflation.

Aber erst um 2003 mit einer von 10 % auf 15 % des BIP anspringenden Exportquote (und danach bis 2007 noch bis auf 32 %) trat China in das Zeitalter der Globalisierung ein, als also der Abbau der selbstverschuldeten Giga-Armut schon weitestgehend geschafft war ([Abb. 20211](#)). Selbst nach chinesischen Regierungsangaben sollen seit 2001 über 10 Jahre nur noch 67 weitere Millionen aus 1,34 Milliarden Menschen oder nur noch 5 % der Bevölkerung aus der Armut geholt worden sein. Für den Gesamtzeitraum zwischen 1981 und 2011 wären das knapp 500 Millionen Menschen.

Der wesentliche Armutsabbau, vor allem in den ländlichen Bereichen, war also entgegen immer wieder gern verbreiteter Behauptungen nicht das wohltätige Werk der Globalisierung. Er war auch keine Errungenschaft des chinesischen Kommunismus sondern hauptsächlich eine viel zu späte Korrektur innerhalb des kommunistischen Systems - eines Systems, das im Übrigen aus der Periode vom Sieg der kommunistischen Partei bis zum Ende der Kulturrevolution nach verschiedenen Schätzungen mehr als 50 Millionen Tote als Opfer falscher Politik auf dem Gewissen hat. Allein Maos „Grosser Sprung nach vorn“ kostete zwischen 1958 und 1961 durch eine leichtsinnig herbeigeführte riesige Hungersnot 20 bis 40 Millionen Menschen das Leben. Selbst heute noch werden immer wieder Bauern von korrupten kommunistischen Funktionären ihres stadtnahen Landes beraubt.

Grösse macht's

Auf das heutige China passt der Spruch: „Grösse macht's“. Das bei Weitem bevölkerungsreichste Land der

Welt ist nun schon seit einigen Jahren auch deren wirtschaftsstärkstes. Man muss sich immer wieder die Grössenverhältnisse in den Bevölkerungen vergegenwärtigen, um die Situation einzuordnen. Den 1,40 Milliarden Menschen in China stehen nur 0,97 Milliarden in allen alten Industrieländern zusammen gegenüber. Dazu kommen noch einmal 5,3 Milliarden im Rest der Welt, der grösstenteils auf niedriger Entwicklungsstufe bisher noch keine besondere Rolle in der Weltwirtschaft spielt, wie vor allem Afrika ([Abb. 08246](#)). Etwas mehr als jeder fünfte Erdenbürger ist ein Chinese aus China. Verglichen mit der Eurozone ist China mehr als viermal bevölkerungsreicher, verglichen mit Deutschland fast siebzehnmals.

Ich habe Ihnen einige Grafiken zusammengestellt, die den sensationellen Erfolg zeigen. Allein seit dem Jahr 2000 verfünffachte sich die Industrieproduktion, gemessen als Wertschöpfung in konstanten US\$, also inflationsbereinigt ([Abb. 20216](#)). Schon 2010 zog die chinesische Industrie an der der USA vorbei und übertrifft sie derzeit schon um mehr als 40 % ([Abb. 20217](#)). Ihre Wertschöpfung ist fünfmal grösser als die der deutschen Industrie. Während die Entwicklung in USA und Deutschland total abgeflacht ist, powert die chinesische Industrie unverändert nach oben.

Die chinesische Gesamtwirtschaft legte in den Jahren seit 1990 ein inflationsbereinigtes jährliches Wachstum von durchschnittlich fast 14 % und in vielen Jahren noch weit höher hin ([Abb. 20214](#)). So verdreizehnfachte sich die Wirtschaftsleistung über diesen Zeitraum. Schon 2013 zog China an den USA vorbei ([Abb. 20218](#)). Das war ein ziemlich einmaliger Vorgang, auch wenn die Aufholjagt von sehr niedrigem Niveau startete. Allerdings flaute die Wachstumsrate seit 2010 von Jahr zu Jahr auf zuletzt noch 6 % deutlich ab ([Abb. 20215](#)).

Mit vergleichsweise sehr starkem Wirtschaftswachstum kann China aus einer Position der Stärke heraus operieren. Das gilt erst recht, seit der Westen 2007 in die grösste

Finanzkrise seit der Weltwirtschaftskrise gestolpert ist und viele Länder unter hoher Verschuldung und einer immer noch anhaltenden Rezession ächzen. Längst vorbei sind jedenfalls die Zeiten, als man China pauschal als armes und Mitleid verdienendes Entwicklungsland betrachten musste, obwohl sich die chinesische Regierung immer noch gern an die Seite der Entwicklungsländer stellt, als gehöre sie dazu. Schanghai - mit mehr als 24 Mio. Bevölkerung (oder der doppelten Bevölkerung der neuen Bundesländer) eines der Exportzentren - hat inzwischen in Kaufkräfteinheiten ausgedrückt eine Pro-Kopf-Wirtschaftsleistung, die fast so gross ist wie die Italiens (Abb. 08230).

Der alte „Westen“ muss endlich aufwachen, um zu begreifen, was da auf ihn zukommt.